Flaschenpost

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 111

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

von Christiane Rekade und Stephan Ganzel (Fotos)

«BEIM PINGPONG SPIELEN KANN MAN NICHT COOL AUSSEHEN!»

Von der Wiederentdeckung des Schulhofsportes in einer noch nicht ganz eröffneten Berliner Pingpong-Bar

Irgendwann hat jeder mal Pingpong gespielt. Als Teenager auf dem Pausenhof spielten wir «Rundlauf» (jene Variante des Tischtennis, bei der eine fast unbegrenzte Anzahl Teilnehmer abwechslungsweise den Ball übers Netz spielt, um anschliessend möglichst schnell die Tischseite zu wechseln), weil man da die Jungs treffen konnte, oder wir schlugen die Zeit an den endlosen verregneten Tagen im Pfadilager damit tot. An den Sommernachmittagen im Freibad hielten wir in der einen Hand die Kelle und in der anderen das Cornet. Das Vanille-Eis tropfte auf die Betonplatte und der Ball klebte schliesslich an den Schlägern.

Später haben wir dieses Schulhofvergnügen wieder vergessen. Wir joggten auf der Finnenbahn, hüpften zu Housemusik in den Fitnessstudios und stemmten Gewichte. Oder wir liessen alles bleiben, gingen in Kneipen und tranken Bier.

Das ging eigentlich ganz gut so. Bis wir zu «Dr. Pong» gingen und uns die vielseitige Berliner Pingpong-Szene vor Augen geführt wurde. Seitdem verbringen wir die Nächte an Tischtennisplatten statt an Kneipentischen.

SPORT UND PARTY

Es ist noch relativ früh am Abend, als wir das Lokal im Prenzlauerberg betreten. Von aussen ist wenig zu sehen. Die Fenster sind mit Folien verklebt, nur ein wenig buntes Licht dringt auf die Strasse. An der Türe klebt ein Zettel mit der Aufschrift «Dr. Pong, Tischtennis-Spelunke».

Dejan steht bereits an der Platte. Während Oliver im hinteren Teil des Raumes den Schleifstaub zusammenwischt, Bierkisten hinter der provisorischen Bar stapelt und die Scheinwerfer auf die Tischtennisplatte richtet. Dejan tänzelt vor der Tischkante hin und her, schwingt den Schläger in der Luft, schreit wie ein japanischer Kämpfer vor dem Angriff und schmettert den Zelluloidball übers Netz. Sein

[1]

Gegner allerdings, weniger beeindruckt als wir, schlägt den Ball zurück, ohne eine Miene zu verziehen.

«Dr.Pong» liegt mitten im Prenzlauerberg, wo sich Cafébar an Cafébar reiht, wo in kleinen Läden schicke Klamotten, Turnschuhe und Umhängetaschen verkauft werden. Hier schleift Oliver Miller seit Monaten Wände, installiert Lüftungsanlagen und verlegt Kabel. Obwohl die Pingpong-Bar noch nicht fertig renoviert ist, öffnet er sie bereits unregelmässig an zwei oder drei Abenden in der Woche für das Spiel an der Platte. «Vor zwei Jahren begann ich, auch im Winter Tischtennis zu spielen. Ich spielte mit einem Freund auf den öffentlichen Platten im Park. Wir mussten das Eis von den Betontischen kratzen und in Handschuhen und Mützen spielen. Da dachte ich, es wäre gut einen Ort zu haben, wo man drinnen spielen kann», erzählt Oliver von seiner Idee, eine Pingpong-Bar zu eröffnen. Der Architekt hatte schon immer ein Faible für Orte und Gebäude der Körperertüchtigung. «Mich interessieren diese Orte, wo man sich trifft, um gemeinsam ein Spiel zu spielen, Orte, an denen es nicht um den reinen Konsum geht.» Das Raumkonzept seiner Bar orientiert sich denn auch an den Sportzentren. Es gibt einen vorderen Bereich, der der körperlichen Betätigung dient, während im hinteren, intimeren Bereich die Bar eingerichtet werden soll: «Ich möchte den Raum so flexibel wie möglich halten, vielleicht mit verschiebbaren Möbeln oder so. Die Dynamik des Raumes stelle ich mir vor wie ein Tischtennis-Spiel – Bewegung innerhalb eines vorgegebenen Feldes.»

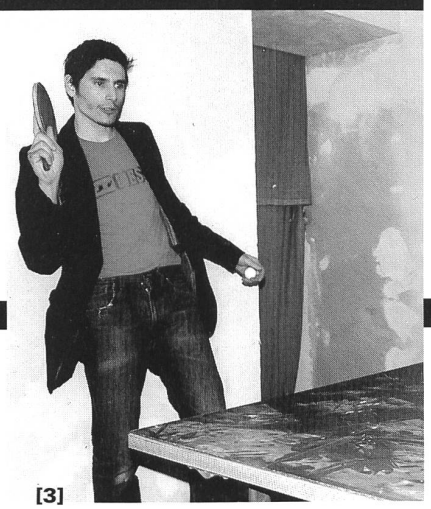
TISCHTENNIS VOR DEM DOM

An der Tischtennisplatte wird inzwischen Doppel gespielt. Immer noch steht Dejan an der Platte. «Wir fordern!» rufen zwei Frauen von der Bar herüber und winken mit ihren Kellen. Sie werden gegen die Gewinner des Matches antreten. Wir packen jetzt auch die Schläger aus und stellen uns neben die Platte, um für die nächste Runde zu fordern.

Dejan ist froh, dass Olivers Kneipe im Winter eine Möglichkeit zum Pingpong-Spielen bot. Er gehört zu einigen Pingpong-Begeisterten, die schon seit ungefähr zwei Jahren ihre Dienstage dem Spiel mit dem Zelluloidball verschrieben haben: «Angefangen hat alles im Hof eines alten Wohnhauses in Berlin-Mitte. Wir begannen, jeden Dienstag einen Pingpong-Abend mit Musik und Getränken zu organisieren.» Als das Haus saniert wurde, suchten die Tischtennisspieler nach einem neuen Ort – und fanden ihn jede Woche auf einem anderen Platz in der Stadt. Da wurde jeweils die Platte mitsamt Getränkevorrat hingefahren. Ein Scheinwerfer sorgte dafür, dass nach Einbruch der Dunkelheit weitergespielt werden konnte. «Pingpong-Guerilla» nennt sich dieser offene Kreis von Tischtennis-Verrückten, die immer wieder andere öffentliche Plätze für ihr Spiel in Beschlag nehmen: Sie spielten auf historischen Plätzen wie dem Marx-Engels-Forum vor dem Fernsehturm

[2]

Christiane Rekade (1974 aufgewachsen in Speicher, lebt in Berlin) und Stephan Ganzel (1973, lebt seit immer in Berlin) gaben es morgens um vier auf, bei Dr. Pong vielleicht doch noch einen Doppel-Sieg zu erringen. **[1]** Ballvorrat. Der Zelluloidball wurde 1890 von einem Ingenieur namens Gibb erfunden. **[2]** Rundlauf bei Dr. Pong. **[3]** Dr. Pong Oliver Miller installiert in Berlin eine Tischtennis-Bar.



[3]

oder der Museumsinsel, aber auch auf einer Verkehrsinsel mitten auf einer Kreuzung. «Das ist das Interessante an der Pingpong-Guerilla – dass man beginnt, die Stadt ganz anders wahrzunehmen.» Eine Sommernacht lang spielten die Guerillas auf der Wiese vor dem Berliner Dom – Dejans Lieblingsplatz. «Es ist wunderbar, wenn man sieht, wie sich so ein Ort verändert. Oft bin ich am Abend angekommen und verliess den Platz erst, als es wieder dämmerte. Ich sah die Menschen auf der Wiese die letzte Abendsonne geniessen, sah wie sich der Platz leerte, das Licht veränderte und die Nacht hereinbrach, während wir vor dieser Wahnsinnskulisse des angestrahlten Berliner Doms die Bälle übers Netz spielten.»

OFFENE ORGANISATION

Stefan Klinkers Leidenschaft für die Tischtennis-Guerilla ist so gross, dass der Student der Kommunikationswissenschaft sie zum Thema seiner Diplomarbeit an der Universität der Künste machte. Er gehört zum «harten Kern» der Guerilla und hat in den vergangenen Jahren viele der Dienstagabende organisiert. Jetzt, wo es in Berlin wieder Frühling wird, meint er etwas ungeduldig: «Jetzt müsste es dann wieder losgehen!» Es gibt noch viele Plätze, auf denen Stefan gerne einmal Tischtennis spielen würde. Zum Beispiel auf dem Potsdamer Platz: «Wenn ich durch die Stadt fahre, schaue ich mich automatisch nach geeigneten Spielplätzen um.» Die Organisation des Dienstagabend-Pingpong steht eigentlich jedem offen. Wer einen schönen Ort weiss, organisiert Platte, Lichtquelle und Getränke und gibt den Treffpunkt per Email-Verteiler bekannt. «Meistens sind es jedoch immer wieder dieselben Leute, die dafür sorgen, dass kein Dienstag ausfällt», bedauert Stefan.

Tischtennis als Alternative zum Kneipen- oder Clubbesuch scheint sich in Berlin nicht nur bei Dr. Pong und den dienstäglichen Outdoor-Spielen grosser Beliebtheit zu erfreuen. Mit «Pingpong-Country» – ebenfalls aus dem Umfeld der Pingpong-Guerilla entstanden – finden regelmässig Clubveranstaltungen statt, bei denen Tischtennis gespielt und Countrymusik aufgelegt wird. Und in der Kneipe bei mir um die Ecke steht seit neuestem immer sonntags eine Tischtennisplatte.

DAS ABCHECKEN FÄLLT WEG

Später abends ist der Andrang an Dr. Pongs Tischtennistisch so gross, dass nur noch Rundlauf gespielt wird. Dabei erfahre ich, dass «Rundlauf» in Ostdeutschland «Chinesisch» hiess, während die Süddeutschen von «Mäxle» reden. «Eigentlich mag ich Rundlauf nicht», behauptet Oliver, der hinter der Bar einen White Russian, den heutigen «Special Drink» mixt. «Ich bin ein Doppel-Spieler. Beim Tischtennis lernt man sich sehr schnell kennen. Man erkennt beim Spiel schon nach kurzer Zeit, wie der Partner oder der Gegner so drauf ist.»

Deshalb haben wir doch schon damals auf dem Schulhof Pingpong gespielt. Weil man gar nicht so viel reden musste, weil Spielen und Zuschauen reichte. Die Begegnung an der Platte ist nicht so persönlich wie eine Verabredung, aber sie ist auch nicht so unverbindlich wie Tanzen in einem Club. «Das übliche Abchecken fällt weg», meint Stefan, «wichtiger als was einer beruflich macht, ist, wie er spielt. Man kann zum Beispiel beim Tischtennisspielen auch nicht cool aussehen. Man muss ja dauernd einbisschen rumzappeln.»

Und ein wenig süchtig macht das Rumzappeln an der Tischtennisplatte auch. Denn schliesslich könnte der nächste Ballwechsel immer noch besser sein als der vorhergehende. Und wer weiss, ob es nicht genau dieses Mal gelingen wird, den Ball zu schneiden? So haben wir die Pingpong-Schläger unserer Jugend wieder hervorgekramt und reihen uns allabendlich in die Schlange um die Platte ein.